

Licht und Lüge

Daylight Saga

Band 2

tredition

© 2023 Alexandra Hildenbrand
ISBN Softcover: 978-3-347-68133-0
ISBN Hardcover: 978-3-347-71018-4

Druck und Distribution im Auftrag des Autors:
tredition GmbH, Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg, Germany

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist der Autor verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne seine Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag des Autors, zu erreichen unter: tredition GmbH, Abteilung "Impressumservice", Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg, Deutschland.

Cover @Saskia Ziegenbalg, Instagram @owlet.arts

Alexandra Hildenbrand

Licht und Lüge

Daylight Saga

Roman

Über die Autorin



Alexandra Hildenbrand, geboren 1988 in Bukarest, lebt mit ihrer Familie in Mannheim. In ihr schlummerte schon immer der Drang Geschichten zu schreiben, obwohl es etwas dauerte bis sie es endlich in die Tat umsetzte. Sie ist nicht nur eine Leseratte, sondern inzwischen auch ein wenig schreibsüchtig geworden. Die Autorin liebt außerdem Schokolade, Kaffee und Jesus.

Instagram @alexandra.hildenbrand26

Foto @Marina Zippenfenig, Instagram @mala.fotografie_karlsruhe

***Für meine Oma Mimi,
der Himmel hat einen Stern
dazu gewonnen.***

Kenneth

1 Meine Schwester verpasst mir einen Stoß, als mein Wippen unter dem Tisch immer lauter wird. Ich weiß genau, dass sie es hasst. Anstatt damit aufzuhören, mache ich demonstrativ weiter. Sie weiß nur zu gut, dass ich mir von niemandem etwas sagen lasse, also auch bei dieser Sache nicht. Ich wippe mit meinem verdammten Bein so oft, so laut und so lange ich will. Der Dickkopf in mir lässt sich nur ungerne provozieren, aber sobald mich jemand herausfordert, gibt es kein Zurück mehr und das Hässlichste und Böseste in mir kommt zum Vorschein. So auch jetzt, während mein Vater irgendeinen miserablen, dummen Plan ausdenkt, um Lumina wiederzubekommen.

Noch weiß niemand, dass ich mich mit ihr verbunden habe und sie sowieso jeder Zeit holen kann. Seit ihrem Verschwinden am Wasserfall sind etwa zwei Wochen vergangen. In dieser Zeit konnte ich sowohl eine Geisel nehmen als auch in Erfahrung bringen, wo sie steckt und wer dem Springer dabei half, mir Lumina wegzunehmen. Ziemlich gut, würde ich sagen, aber das bin ich ja bereits von mir gewohnt. Und deshalb langweilt mich mein Vater gerade so sehr. Er möchte mit irgendwelchen alten Tricks versuchen, sie zu finden. Ich könnte das ganze Geschwafel sofort beenden und ihnen einfach verraten, wo sie ist, aber

hey, ich bin ein Devil. Was für ein schlechter Devil wäre ich doch ohne meine schlechte Seite? Das Böse liegt mir im Blut und ich habe einfach Spaß daran Geheimnisse zu bewahren und sie mit niemandem zu teilen. So auch das Geheimnis, dass ich sie sehen will. Ich will sie als Erstes treffen, um ihr einiges zu erklären. Bei diesen Gedanken erschauert mein ganzer Körper. Ich? Lumina eine Rechenschaft ablegen? Nein, ich denke, das Beste wäre, wenn ich so weiter mache wie bisher und sie belüge.

Mein Leben war eigentlich ziemlich unbeschwert, bis ich sie traf. Nun ja, jedenfalls bis ich sie mit Bryan entführt hatte. Ich hatte es mir so viel einfacher vorgestellt, sie hier zu haben, doch stattdessen hat sie mein ganzes Dasein auf den Kopf gestellt und mich Stück für Stück in etwas verwandelt, was ich nicht bin.

In etwas Gutes.

Wieder durchläuft ein Schauer meinen Körper und in meinem Nacken kribbelt es seltsam, nur weil ich an das Wort *gut*, denke. Ich bin keineswegs gut, ich bin der Teufel höchstpersönlich. Ich habe Dinge getan, Sachen gesehen, die schwarz auf weiß beweisen, dass ich noch viel schlimmer als der Teufel bin.

Aber verdammt!

Irgendetwas hat sie in mir verändert. Als ich sie zum ersten Mal sah, bestand da so eine gewisse Anziehungskraft. Ich dachte, das wäre mal wieder rein körperlich wie bei all den anderen Mädchen. Ich hasse mich dafür, dass es mehr war.

Gefühle? Liebe? So ein miserabler Kram ist nichts für mich und meine Welt. Ich wurde nicht dazu

geboren, um gut zu sein oder jemanden zu lieben. Meine Familie ist mir durchaus wichtig, wahrscheinlich wichtiger, als ich es zugeben will, aber Liebe für ein Mädchen? Auf keinen Fall. Ich kann unmöglich so tief gesunken sein. Selbst wenn doch, solange es niemand weiß, sollte es mich auch nicht weiter kümmern. Immerhin kann ich die Gedanken aller lesen, und wirklich errahnen tut das niemand. Nach den Geschehnissen auf der Felsklippe in der *Verbotenen Stadt* haben auch meine Mutter und Jeremia endgültig ihre Vermutungen beseitigt. Sie kennen mich wohl am besten, und irgendetwas an meinem Verhalten muss mich verraten haben. Ich habe es zwar dauernd auf den „Tageslicht Scheiß“ geschoben und darauf, dass sie gerettet werden muss (was auch wirklich so ist), aber etwas an meinem Verhalten muss ihnen ungewöhnlich vorgekommen sein, weshalb sie überhaupt misstrauisch wurden. Ich muss jetzt wieder die Kurve kriegen, um mich auf das Wesentliche zu konzentrieren. Weder Gefühle noch Gedanken sollte ich an Lumina verschwenden. Das hält mich nur von meiner Arbeit ab.

Prompt blitzt die Erinnerung an unsere einzige, halbe Nacht in meinem Kopf auf und die Kontrolle scheint mir wieder zu entgleiten.

Verdammt noch Mal! Sie ist doch bloß ein Mädchen wie jedes andere, ermahne ich mich selbst. Mit Saphira habe ich das schon hundert Mal getan oder mit den anderen Mädchen, und es war mir immer gleichgültig. Ich wollte nur meine Bedürfnisse als Mann stillen, aber bei ihr war es so, als würde ich nur ihre Bedürfnisse stillen wollen. Ich wollte sie

wahrhaftig haben und ich weiß, dass sie es auch wollte. Schließlich habe ich jeden ihrer Gedanken gelesen und ich bin froh, dass wir es nicht getan haben.

Obwohl sie eigentlich eine Devil ist und keine Santo, hat sie die christliche-konservative Erziehung ihrer Zieheltern genossen und ich konnte das alles nicht einfach so auseinanderbrechen. Für Santo-Verhältnisse sind wir ohnehin schon zu weit gegangen. Normalerweise dürfte sie mich nicht mal ansehen. Aber so ist das nun mal. Ich habe sie schlecht gemacht und sie mich gut. Das darf sich definitiv niemals wiederholen. Ich habe jetzt, was ich von ihr brauche, weshalb ich Lumina auch nicht mehr körperlich näherkommen muss.

„Kennethhhh!“, schreit Rebeka genervt und lenkt mich ab.

„Was ist?“, antworte ich gereizt.

„In wessen Kopf befindest du dich gerade? Was ist so spannend, dass du nicht hörst, was hier vor sich geht?“, fragt sie mich provozierend.

„Halt jetzt deinen Mund“, antworte ich charmant, wie ich bin. Sie rollt demonstrativ ihre Augen und streckt mir den Mittelfinger entgegen. Daraufhin lasse ich die Teetasse, die sie vor sich hat, einfach explodieren. Zu schade für den alten Mahagoni-Tisch im Büro meines Vaters.

„Was ist in dich gefahren, Junge?“, schaltet sich meine Mutter ein. Bevor ich ihr eine schnippische Antwort geben kann, werde ich von ihren Gedanken abgelenkt.

„Er ist seit Tagen so schlecht drauf wie schon lange nicht mehr. Das kann nur an ihr liegen. Sie fehlt ihm, aber das würde er nie zugeben, weshalb er sich lieber noch aggressiver als sonst verhält.“

Verdammte Scheiße!! Wie lange denkt sie das schon? Ich war tatsächlich so mit meinem eigenen Kram beschäftigt, dass ich ihre Gedanken überhaupt nicht mehr gehört habe. Das muss sich dringend ändern.

„Entschuldige“, gebe ich leise von mir und lasse die explodierte Tasse meiner Schwester wieder zu einer Ganzen werden. Um den Mahagoni-Tisch kümmere ich mich ebenfalls. Rebekka zieht eine Grimasse. Dieses Mal achte ich mehr auf mein Verhalten und lasse mich nicht aus der Ruhe bringen.

„Nun gut. Wenn wir uns jetzt alle wieder beruhigt haben; Kenneth, du machst dich heute Abend mit deinem Bruder auf zu den Angels. Sie hatten ausreichend Zeit zusammen. Das Mädchen muss zu uns zurück. Sollte dieser Springer auch dort sein, versuche ihn irgendwie einzufangen“, sagt mein Vater, während er Dokumente durchgeht. Ich habe mir nicht die Mühe gemacht zu erfahren, worum es dabei geht, obwohl ich weiß, dass mein Vater es gerne sehen würde. Seit Jahren bereitet er mich darauf vor, sein Nachfolger zu werden und hat gewisse Ansprüche an mich, denen ich jedoch, wie allen Anweisungen, die ich erhalte, nicht gut nachkomme.

Der Springer.

Wenn ich ihn das nächste Mal in die Finger bekomme, werde ich ihn wie eine lästige Kakerlake

zertreten. Ich muss unbedingt einen Weg finden, ihm seine Kräfte zu entziehen. Das Teleportieren muss sofort in meinen Besitz. Es ist kaum zu glauben, dass ich so eine geniale Kraft nicht besitze. Bisher war der Springer für mich harmlos, obwohl er der Zweitmächtigste nach mir ist. Aber jetzt, da ich weiss, dass er Luminas Bruder ist... jetzt steht er ganz oben auf meiner To-Do-Liste.

„Bald geht's also los“, sage ich an meinen Bruder gewandt. Er ignoriert mich und würdigt mich keines Blickes. Seitdem er von dieser Nacht mit mir und Lumina erfahren hat, geht er mir völlig aus dem Weg. Er spricht nicht mit mir, er schaut mich nicht an, er ist verdammt sauer. Ich weiß, dass er etwas für sie empfindet. Etwas *Reines* und *Gutes*, aber ich kam ihm dazwischen und jetzt hasst er mich dafür. Ich habe keine Ahnung, wie ich das je wieder gutmachen kann. Normalerweise entschuldige ich mich nie. Aus irgendeinem Grund ist mir mein Bruder sehr wichtig. Vielleicht ist er sogar der Wichtigste nach meiner Mutter. Jeremia hat stets gute Gedanken, immer einen guten Sinn für Harmonie und er ist gewillt zu verzeihen. Alles Qualitäten, die ich nicht besitze und es sind auch alles Qualitäten, die eine gewisse Person, dessen Name ich nicht so oft nennen will, auch hat. Lumina wäre deshalb wesentlich besser mit ihm dran, als mit mir. Dieser Gedanke löst einen Stich in meiner Magengrube aus, und ich habe Mühe dieses merkwürdige Gefühl, das in mir aufsteigt, zu unterdrücken. Er passt mir nicht. Ich kann nicht zugeben, dass Jeremia besser für sie ist als ich. Lumina ist eine Devil, hat aber das reine Herz eines

Santo. Das kann eigentlich gar nicht möglich sein, weil sie meinesgleichen ist und es schon immer klar war, dass diejenige, die mit mir verbunden wird, genauso schlimm, wenn nicht gar schlimmer sein wird. Ihr schönes Herz habe ich von Beginn an wahrgenommen und es war das einzige Indiz, das mich an ihrer Rolle als Lichtbringerin zweifeln ließ.

„Gut, lasst uns die Sitzung beenden. Wir haben noch einige Vorbereitungen für das bevorstehende Weihnachtsfest zu treffen. Schatz, kannst du bitte Mrs. Anderson noch einmal darauf aufmerksam machen, dass sie bei uns eingeladen sind? Da sich Kenneth jetzt ganz offiziell zu Saphira bekannt hat, sollten wir eine gewisse Verbindung herstellen“, spricht mein Vater und ich bin kurz davor, mich auf den edlen Mahagoni-Tisch zu übergeben.

„Ich habe mich was? Bekannt?“ Ich lasse ein lautes Gelächter los, bevor ich weiterspreche. „Du glaubst nicht ernsthaft, dass ich so etwas wie eine Beziehung mit ihr habe?“

Mein Vater steht ohne jede Vorwarnung auf, kommt blitzschnell auf mich zugerast, packt mich am Kragen meines Hemdes und wirft mich quer durch das Oval Office. Als ich mich leicht rege und schließlich wieder auf die Beine komme, drückt er mich gegen die nächstgelegene Wand, während der voluminöse Vorhang auf meinen Kopf fällt. Mit einem Schnipsen verschwindet der Vorhang aus meinem Blickfeld und ich nehme an, dass der Vorhang wieder dort hängt, wo er hängen soll.

„Ich habe deine ständigen Spielchen satt, Junge. Du kannst tun und lassen, was du willst, aber mit den Andersons werden wir es uns nicht verbauen,

hörst du? Es interessiert mich nicht, was du willst und ob du willst, du wirst mit diesem Mädchen zusammen sein“, befiehlt er wütend. Ich reiße mich von ihm los, werfe ihm einen angewiderten Blick zu und sage: „Einen Scheiß tue ich.“ Ich sag’s doch. Ich bin nicht anpassungsfähig.

„Pass bloß auf, Kenneth. Du denkst, du kannst die ganze Welt beherrschen, aber ich verspreche dir, wenn du nicht wenigstens so tust, als wärst du mit diesem Mädchen zusammen, dann landest du in der *Verbotenen Stadt*. Und zwar für immer“, droht mein Vater. Sein Zeigefinger ist stets auf mich gerichtet und sein Blick ist voller Wut. Ich wage einen Blick in die Gesichter der anderen, doch niemand erwidert meinen. Ich koche vor Zorn und beginne alles im Oval Office umherzuschmeißen. Mit dem wertvollen Resolute Desk fange ich an. Dieses alte Ding braucht sowieso niemand mehr. Wir haben weder Könige noch Königinnen, also kann sich auch keiner darüber aufregen, wenn ich es vernichte. Als ich damit fertig bin und mich an andere Möbelstücke mache, kommt meine Mutter auf mich zu und schickt mich mit einer einzigen Berührung direkt in mein Zimmer.

Kenneth

2 Mein Vater will Krieg. Krieg mit mir. Es gibt viele Dinge, die ich mir gefallen lassen würde, aber mir eine Beziehung aufzuzwingen gehört ganz sicher nicht dazu. Und schon gar nicht mit einer wie Saphira. Dieses Mädchen ist der reinste Horror. Sie mag zwar gut aussehen, aber ihre häufig verdunkelte Kleiderwahl harmoniert nur mit ihrem Charakter. Außerdem ist sie ein Kontrollfreak und super nervig. *Nein, danke.* Das werde ich definitiv nicht akzeptieren. Ehrlich gesagt, bin ich vom Verhalten meines Vaters schockiert. Ich habe ihn mir gegenüber noch nie so wütend erlebt, obwohl ich deutlich schlimmere Dinge wie das mit Saphira angestellt habe. Etwas stimmt nicht, da muss noch mehr dahinter stecken, wenn er mich mit ihr verkuppeln möchte. Ein Klopfen an der Tür reißt mich aus den Gedanken.

„Jap“, antworte ich und höre auf, meinen Basketball gegen die Wand zu werfen, bevor ich die Vorhänge meines Bettes vernichte.

„Kenneth, wir müssen reden“, sagt meine Mutter und lässt die Tür wieder ins Schloss fallen. Ich kenne dieses *„Kenneth, wir müssen reden“*. Es klingt wie damals, als ich sieben Jahre alt war und dachte, meinen Bruder getötet zu haben, nachdem ich etwas zu wild mit meinen übernatürlichen Kräften experimentiert hatte. Meine Mutter war entsetzt,

aber dennoch emphatisch und versuchte mir auf ihre Art beizubringen, wie ernst die Lage war.

Meine Mutter nimmt auf meinem Sessel Platz und ich richte mich auf dem Bett auf.

„Liebling, wir befinden uns in einer schwierigen Lage und du solltest zunächst auf Provokationen verzichten“, bittet sie mich mit ihrer üblichen lebenswürdigen Art, die ich eigentlich nicht verdiene. Jedes Mal staune ich darüber, wie sie mich *Liebling* nennen kann. Meiner Mutter würde ich nie etwas ausschlagen und deswegen habe ich mich in all den Jahren auch noch nie darüber beschwert, dass sie mich so nennt. Das lasse ich aber auch nur ihr durchgehen.

„Ich habe nicht mehr als sonst provoziert. Eher frage ich mich, was sein Problem ist. Mutter, sag mir bitte, dass er es mit Saphira nicht ernst meint.“ Als ich ihre Gedanken zu hören bekomme, lasse ich den Basketball in meiner Hand platzen.

„Kenneth, beherrsche dich endgültig. Es ist doch wegen ihr, oder? Ich bin deine Mutter. Mich kannst du nicht täuschen, Junge.“

„Zum verflucht hundertsten Mal. Nein, es ist nicht wegen ihr“, lüge ich, oder belüge mich selbst. Ich weiß es nicht mehr. Ich brauche dringend ein Getränk, das Gemisch von Jena, sonst drehe ich noch durch, wenn ich meinen Verstand, so wie er war, bevor ich Lumina kennenlernte, nicht wiedererlange.

„Du hast schon deutlich schlimmere Verbrechen begangen, als dein Herz an ein Mädchen zu verlieren“, sagt meine Mutter und macht mich damit nun wirklich sprachlos. Was ist schon

schlimmer, als Gefühle oder Liebe? Verdammt noch mal! Das fühle ich nicht. Ich bin nur etwas geschwächt und überarbeitet, das ist alles.

„Mutter, bitte lass das. Ich habe einfach einen Fehler gemacht. Ich bin unvorsichtig geworden und der Springer hat mich erspürt, als ich es am wenigsten erwartet hatte.“

„Spare dir die Ausreden. Du machst nie Fehler und hast immer alles im Griff. Deine Gefühle haben dich dazu gebracht, unvorsichtig zu sein. Du hast die Zeit mit ihr gemocht und deine Sinne ausgeschaltet. Der Springer hat dich von Anfang an beobachtet und er muss es bemerkt haben, sonst hätte er sie nie bekommen.“

„Das ist alles Bullshit. Ich will nie wieder aus deinem Mund hören, dass ich irgendeine Zeit mit einem Mädchen gemocht habe. Das sind auch keine Dinge, über die ich mit meiner Mutter reden will“, entgegne ich aufgebracht und zwingen mich dazu, ihre Gedanken nicht zu hören, die sie nur zu sich selber sagt. Ich sage ihr auch noch nicht, dass Lumina etwas bekommen hat. Etwas, das sie dazu gebracht hat, tief und fest zu schlafen, ohne Geräusche zu bemerken. Momentan will ich meine Mutter da nicht mit reinziehen.

„Nun Gut. Wir werden heute Abend nach San Francisco reisen, um sie zurück zu holen. Ich weiß, dass du weißt, wo sie ist. Also lass uns nicht lange warten, wir verschwenden bloß wertvolle Zeit.“

Verdammt!

„Kann man in diesem Haus überhaupt keine Geheimnisse mehr für sich haben?“, spreche ich

kaum merklich. Solange sie nichts von meiner Geisel ahnt, ist dennoch alles im Lot.

„Es gibt nicht viele Orte, an denen sie sein könnte. Wenn ich den Springer in die Finger bekomme, dann ist der Teufel los.“

„Kenneth, hör auf damit. Es wird Zeit, dass du endlich erwachsen wirst und ich verbiete dir ab sofort jeden, der dir nicht passt, zu verletzen!“, sagt meine Mutter lauter als beabsichtigt und ich bin fassungslos. Seit wann macht mir irgendwer Vorschriften.

„Ich bin, wie ich bin, und obwohl du meine Mutter bist, wirst auch du nichts daran ändern können.“ Ich lese die Gedanken meiner Mutter und ich höre auf zu maulen.

„Wie wird das ablaufen?“, frage ich, um etwas Ruhe in unser Gespräch zu bringen.

„Du, Jeremia und ich reisen heute Abend ab, ohne deinen Vater.“ Ich nicke und weiß auch ohne ihre Gedanken gelesen zu haben, wozu sie mich gleich bittet.

„Schon gut, Mutter. Ich gehe gleich rüber und spreche mit ihm, obwohl ich nicht verstehe, warum er mitgehen muss“.

„Er ist deine einzige Chance, sie zurückzubekommen.“ Bei diesem Satz könnte ich schon wieder ausrasten. Es ist mir scheißegal, was sie will. Ich werde sie mir einfach schnappen und wieder hierherbringen, koste es, was es wolle. Dafür brauche ich meinen Bruder ganz bestimmt nicht.

„Ich kann deine Gedanken zwar nicht lesen, aber ich kenne dich gut genug, um zu wissen, was du

denkst. Wir werden sie friedlich zurückholen. Was du beim letzten Mal abgezogen hast, kommt nie wieder vor. Hast du mich verstanden? Lumina hat so etwas nicht verdient. Deswegen brauchen wir Jeremia, den Einzigen, auf den sie womöglich noch hört.“ Meine Mutter hat mir Luminas Entführung noch nicht verziehen und es war das erste Mal in meinen Leben, dass ich ein Gefühl wie Scham empfand. Mein Geschäft mit Bryan war aber alternativlos, und ich musste tun, was ich tat. Tatsächlich wünschte ich, dass diese Sache anders gelaufen wäre. Vor allem jetzt, nachdem ich weiß, wie sie riecht und schmeckt.

„Ist gut, Mutter. Ich werde mir die größte Mühe geben, um freundlich zu sein“, sage ich, aber meine es nicht. Wer weiß schon wie das Treffen zwischen uns ablaufen wird? Ich kann für nichts garantieren. Und schon gar nicht für Freundlichkeit.

„Sei um 20:00 Uhr unten!“, herrscht meine Mutter und wirft mir einen strengen Blick zu, den ich ehrfürchtig annehme. Danach steht sie auf und verlässt mein Zimmer. Nun habe ich noch vier Stunden Zeit, um zu packen, mit meinem Bruder zu sprechen und meiner Geisel einen Besuch abzustatten. Das sollte reichen.

Kenneth

3 Ein Blick in das Gesicht meines Bruders und ich erkenne den Hass darin, auch ohne nur einen Gedanken von ihm zu hören. Jeremia ist der Einzige, der seine Gedanken gut in meiner Gegenwart kontrollieren und ausschalten kann.

„Verzieh dich“, sagt er und knallt mir die Tür vor der Nase zu. Mit einem Gedanken lasse ich sie weit aufspringen und trete ohne Einladung herein. Sein Zimmer gleicht einem Desaster, was seinen Launen entspricht. Jeremias Kleidung ist überall auf dem Boden zerstreut. Seinen Schreibtisch erkennt man vor lauter Büchern und Schreibkram nicht mehr. Genauso sieht es auf seinem Bett aus, auf dem sich Teller mit Essensresten sowie auch weitere Klamotten stapeln. Wo schläft er? Schläft er überhaupt? In diesem Zustand habe ich weder ihn noch sein Zimmer so vorgefunden.

„Wir müssen reden.“

„Verpiss dich! Mit dir habe nichts mehr zu bereden“, sagt er verbissen.

„Jer, bitte, lass mich doch wenigstens erklären“, sage ich, obwohl ich mich lieber entschuldigen sollte, aber das bringe ich einfach nicht über die Lippen.

„Du verdammter Bastard. Du hast schon immer alles bekommen, was du wolltest. Wen du wolltest. Du warst immer in der Gunst unserer Eltern und auch unserer Schwester. Einmal, einmal im Leben